

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 20 (1944-1945)

Heft: 10

Artikel: Vom gegenwärtigen Einsatz der Artillerie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom gegenwärtigen Einsatz der Artillerie

Nach den siegreichen deutschen Feldzügen gegen Polen, Holland, Belgien und Frankreich sprach man allgemein vom Ende aller großen Kanonen. Was die berühmten schweren deutschen Geschütze während des ersten Weltkrieges nicht fertig gebracht hatten, war der deutschen fliegenden Artillerie im ersten Anhieb gelungen.

Beim deutschen Vormarsch hatte die Artillerie wohl großen Anteil am Erfolg, ihre Arbeit aber stand nicht so sehr im Vordergrund wie das Wirken der seit dem letzten Weltkriege geschaffenen Neukonstruktionen im Panzer- und Flugzeugbau.

Als das deutsche Heer in Rußland eindrang, stellte man mit Überraschung fest, daß die Russen über überwiegend schweres Kriegsgerät verfügten. Die Unterlegenheit der deutschen Truppen an leichter, mittlerer und schwerer Artillerie trat offensichtlich schon vor Wintereinbruch zutage. Die Russen drängten ihrem Gegner ihre Art der Bewaffnung und damit eine neue Schlachtentaktik auf. Der Bewegungskrieg konnte nur mit Mühe in Fluß gehalten werden, es brauchte alle verfügbaren artilleristischen Geräte aus Deutschland und den eroberten Gebieten, um an den Stellen zähen russischen Widerstandes eine Materialüberlegenheit und Feuerüberlegenheit zu gewinnen. Je tiefer die deutschen Armeen in Rußland eindrangen, desto schwererem und weittragenderem Artilleriegerät hatten sie zu begegnen. Die ausgezeichneten deutschen Grabenmörser konnten nie nahe genug an die feindlichen Feuerstellungen herangebracht werden. Auf der gegnerischen Seite empfand man dagegen den großen Mangel an Mörsern und leichteren Geschützen, die der Infanterie hätten Unterstützung bringen können.

Deutsche wie Russen verlegten ihre Rüstungserzeugung auf die festgestellten Mangelgeräte. Die Deutschen vermehrten ihre Verbände mit Sturmgeschützen zur Panzerbekämpfung, mit gepanzerten Selbstfahrlafetten, vermehrten die Heeresflak, stellten neue leichte und schwere Feldhaubitzen und Kanonen auf, konnten aber den Vorsprung der Russen an schweren Waffen nicht mehr aufholen.

Die Deutschen wandten in Frankreich und auch in Rußland die Schwerpunkttaaktik mit ihren Panzerkampfwagen an. Der Panzer war ihre Waffe. Im Gegensatz dazu stand die russische Armee. Sie hatte wohl Panzer, ihre Stärke aber lag und liegt heute noch bei der Artillerie. Das Prinzip der

Schwerpunktbildung; übrigens nicht eine Schöpfung dieses Weltkrieges, mit größtmöglicher Massierung und Konzentration des Feuers an den Stellen der Front, wo durchbrochen werden sollte, oder wo nicht mehr zurückgewichen werden durfte. Das Erstreben einer Feuerkonzentration schwerer Waffen ist nicht leicht, vor allem dann nicht, wenn Geschützmaterial zur Verfügung steht, das nicht über größere Schußdistanzen unterschiede verfügt. Die schwere Artillerie ist normalerweise recht unbeweglich. Das Instellungbringen der Geschütze, vorab während eines Kampfgeschehens, erfordert vielfach Stunden, möglicherweise gerade die Stunden, in denen das Artilleriefeuer dringend notwendig ist. Die Russen machten ihre schwere Artillerie beweglich. Geschütze wurden auf Eisenbahnwagen montiert, es wurden Eisenbahngeschütze erstellt und Schienengeschütze, die in größter Eile auf ein System von Feldbahnen aufmontiert werden können, in großer Zahl der Truppe zugeführt.

Vor Moskau lag im Winter 1941/42 eine überraschend starke Feuerkonzentration vor und in den deutschen Sturmtruppen. Dann lag dichtes Artilleriefeuer auf den Ruinen der Stadt Stalingrad, auf den Anmarschwegen der deutschen Truppen. Die russische Führung entblößte nach dem Abwehrerfolg von Moskau ihre Infanterieregimenter von Artillerie und schuf damit eine starke, bewegliche Reserve. Bei Stalingrad kam sie zum ersten Male zum Einsatz. 5000 Geschütze sollen plötzlich, für die Deutschen völlig überraschend, in den Raum Stalingrad geworfen worden sein. Am 19. November fielen 689 000 Granaten aller Kaliber auf das von den deutschen Truppen gehaltene Kampfgelände, es war der Anfang zur Katastrophe von Stalingrad, der Beginn der russischen Offensive im Norden wie im Süden. Mehrstündige Artillerie-Salvenfeuer lagen an den Brennpunkten der Front auf den deutschen Truppen. Die deutsche Beobachtung stellte bei verschiedenen russischen Korps eine Versiebenfachung der Artillerie fest, im Augenblick des Vorgehens zeigte sich bei einzelnen Schwerpunkten eine lokale artilleristische Überlegenheit bis zum Sechsfachen. In der Folgezeit ist eine wachsende Massierung der Artillerie auf beiden Seiten festzustellen. Die Panzerangriffe werden nur noch nach vorbereiteten Artillerie- und Fliegerbeschleunigungen ausgelöst.

Deutlich kommt u. a. die Feuerzusammenfassung im Kampfgeschehen in Afrika auf englischer Seite zum Aus-

druck. Bei El Alamein hatten die Achsentruppen starke, befestigte Stellungen inne, geschützt durch doppelte Reihen von Stacheldrahthindernissen und Minenfeldern. Ein Panzerwagendurchbruch schien aussichtslos. Die englische Führung schien rund 140 Batterien von 7,62—15 cm Kaliber zur Verfügung gehabt zu haben. Diese wurden nun genau nach «Fahrplan» bzw. Feuerplan über 9 Stunden umfassend eingesetzt. Am 23. Oktober 1942 begann in der Nacht um 2230 ein Sturmfeuer auf die vordersten, zuvor genau erkundeten feindlichen Stellungen und Hindernisse. Zwanzig Minuten später begann der Infanterievormarsch. Die Artillerie verlegte ihr Feuer auf die rückwärts gelegenen Stellungen. Dieses Zusammenspiel von Feuer und Bewegung erstreckte sich über 6 Stunden und brachte einen Fronteinbruch von 4—6 km Tiefe. Nachdem die Infanterie ihre gesteckten Ziele erreicht hatte, lag noch während 3 Stunden das englische Artilleriefeuer auf den verschiedenen deutschen Stellungen und Anmarschwegen, einmal hier, einmal dort, ganz unberechenbar für den Gegner. Das englische Artilleriefeuer hatte nicht den Charakter einer Feuerwalze, eines Feuers, das von Minute zu Minute um rund 50 m feindwärts verlegt wurde, es lag vielmehr während der ganzen Angriffszeit als Feuerkonzentration genau nach Feuerplan einmal hier, einmal dort. Erst hinter der Infanterie fuhren, nachdem Pioniere Gassen durch die Minenfelder freigelegt hatten, die Panzerkampfwagen ganz dicht aufgeschlossen nach. Es brauchte dann bei der Artillerie Stellungswechsel und Umorganisationen, um das Weiterführen des Angriffes zum vollen Durchbruch vorzubereiten. Am 31. Oktober, um 2200 setzte das Artilleriefeuer wieder ein. Wieder war es minutiös nach einem Feuer- und Manöverplan für 9 Stunden geregelt. Das Artilleriefeuer selbst wurde auf ein Frontstück von 5 km Breite und 400 m Tiefe von 50—60 Batterien mit 1500 Schuß pro Minute eingeleitet, dann lag das Feuer wieder einmal hier, einmal dort. Es soll Batterien gegeben haben, die innerhalb der 9 Stunden bis 28 verschiedene Ziele nacheinander unter Feuer genommen haben. Hinter dem Artilleriefeuer ging wieder die Infanterie vor, arbeiteten Pioniere an der Freimachung der Minenfelder für die nachrollenden Panzerwagen und die nachgezogenen Batterien, die sofort wieder in Stellung gingen.

Weniger glücklich für die Engländer war der Artillerieinsatz vor der deutschen Schlüsselstellung Djebel Bou

Aoukaz (Tunesien). 60 Minuten lang trommelte Artilleriefeuer auf die deutschen Stellungen, verstkt durch ein Bombardement aus Flugzeugen. Als nach einer Stunde die Infanterie zum Angriff antraf, brach dieser kurz darauf im deutschen Artilleriefeuer zusammen. Die feindlichen Batteriestellungen wurden unter Feuer der Artillerie und Bomben der Flugzeuge genommen. Die englische Artillerie leitete tags darauf wieder ein offensives Feuer auf die deutschen Stellungen und abermals brach der Infanterieangriff im deutschen Artillerie- und Mrscherfeuer zusammen.

Von englischer Seite wurden die gegnerischen Stellungen und An-

marschwege nun genauestens rekonnoisiert. An Hand der Unterlagen wurde wieder ein genauer Feuer- und Manoerplan entwickelt. Nach ihm richtete sich am 4. Mai 1943 der englische Angriff. 100 Batterien schossen in einen Raum von 3000 m gegen die vordersten feindlichen Stellungen und Hindernisse. Allmlich wurde das Feuer höher gegen einzelne und erkannte Widerstandsnester verlegt. Die Infanterie rückte genau nach dem entworfenen Feuerplan der Artillerie vor. Nach zwei Stunden hatte sie die beherrschenden Höhen des Djebel Bou Aoukaz im Besitz.

Ein artilleristisches Schwergewicht, wie es wohl vorher nie erlebt wurde,

konnten die Russen bei Orel organisieren. Unmittelbar vor Beginn der russischen Offensive standen zwei Rohre je Meter Front zur Verfügung.

Artillerie wird gegen die deutschen Befestigungsanlagen in Rußland eingesetzt. Die Befestigungsarbeiten von Smolensk, von Sebastopol, der Ring um Leningrad wurden zerstört. Artillerie auf Selbstfahrlafetten, motorisierte Einzelgeschtze und Batterien folgen heute den vordersten Panzern gegen Deutschland. Auf der Gegenseite sind motorisierte Geschütze meist die letzten am Feind. Sie schufen und schaffen den zurückweichenden Truppen immer wieder die notwendige Zeit für die Rckzugsbewegungen. K. J.

Sport in der Armee — ein Problem

Aufbauen, nicht einreißen! Vom militärischen Standpunkt aus betrachtet, überhaupt vom vernntig Beurteilenden aus gesehen, ist es etwas ganz Selbstverndliches, df gerade wir Wehrpflichtigen unsern Körper durch die Pflege der Leibesubungen gesund erhalten und uns durch die Teilnahme an sportlichen Wettkämpfen an Leib und Seele stören.

Da bekanntlich alles zwei Seiten hat, und man das Einfache vielfach auch kompliziert anpacken kann, wird auch der konkreteste Begriff, sei er durch das Gesetz der Vernunft noch so klar umschrieben, eben problematisch. Wenn dann gar noch Faktoren mitspielen, die durch die Art der Verhältnisse nicht umgangen, aber doch im Interesse der Sache dieser bei gutem Willen angepaft werden könnten, kann der Moment eintreten, wo das einfachste Ding eben zu einem Problem wird. Wenn diese Tatsache schon, ganz allgemein betrachtet, sehr unangenehm sein kann, ist es in diesem Falle — wie der Titel andeutet, geht es in unserer Befrachtung um den Sport in der Armee — nicht nur sehr bedauerlich, df diese Angelegenheit überhaupt zu einem Problem wurde, besser gesagt, werden muft, sondern schon eher bedenklich. Handelt es sich doch hier um Sein oder Nichtsein eines der wichtigsten Teile im Programm der Stärkung unserer Wehrkraft. Das Problem heißt:

Wie gestalten wir den Sport unserer Soldaten in der Nachkriegszeit?

Es ist ein offenes Geheimnis, df man selbst in gut unterrichteten Kreisen die Ansicht vertritt, df das Interesse bei unsrern Soldaten an ihrer sportlichen Betätigung nach der allgemeinen Demobilisierung unserer Armee ganz bedeutend abnehme. Man ist der Auf-

fassung, der Sport in der Armee, wie er heute vielleicht auf höchsten Touren läuft, sei ein Strohfeuer, genährt durch die Mobilisation, und deshalb nach dem Läuten der Friedensglocken zu einem tiefen Schlaf verurteilt sei. Wer nicht gewillt ist, sich einer Vogel-Strauß-Politik hinzugeben, erkennt, df selbst heute, wo doch der Sport in der Armee eine höchst erfreuliche Stufe erreungen hat, immer noch Gegner dieser Bewegung sich finden lassen, die durch verstecktes Spiel oder auch auf direktem Wege die Pionier- und Entwicklungsarbeit der höchsten Stellen unserer Armee auf sportlichem Gebiet sabotieren. Wenn dem heute so ist, wo der Wille zum Durchhalten mehr denn je höchstes Gebot ist, wo wir erkennen, df gerade jetzt unsre Anstrengungen in der Erhaltung unserer Wehrkraft unter keinen Umständen nachlassen dürfen, so erkennen wir unschwer, df die Bemühungen, eine intensive sportliche Tatigkeit in der Armee in die Friedenszeit hinuber zu tragen, überaus grof sein müssen, und df es eines vorsichtig rekognosierten Bodens bedarf. So wenig es einen Sinn gehabt hätte, all die grofen Opfer wärend der auch für unser Land schweren Kriegsjahre zu bringen und jetzt im entscheidenden Moment in unsrern Anstrengungen nachzulassen, so unverantwortlich wäre es, auf den auf militrsportlichem Gebiet nach vielen Widerständen errungenen Lorbeeren auszuruhen, oder gar die Anstrengungen, auch in der Nachkriegszeit für die sportliche Tatigkeit unserer Soldaten besorgt zu sein, aufzugeben. Noch ist der Sport in der Armee nicht so sehr verankert, als df man glauben könnte, der Militrsport werde auch nach dem Kriege von selbst auf höchsten Touren laufen. Wenn wir auch in dieser Be-

ziehung nicht allzu schwarz sehen wollen, so werden wir uns mit der Tatsache abfinden müssen, df hier zwangsweise ganz bedeutend abgebaut werden wird. Dieses Sinken der Kurve unserer sportlichen Tatigkeit wird man nicht aufhalten können. Was man aber kann, und nun ganz entschieden tun muft, ist, df für zu sorgen, df die Kurve nicht allzu tief sinkt, so tief nämlich, df nur unter den gröfsten Anstrengungen wiederum ein einigermaft haltbares Niveau erreicht werden könnte.

Es gilt eine neue Brücke zu schlagen.

Wie oft hat man bei militrsportlichen Veranstaltungen, der Massenbeteiligungen sich gerühmt und das als Gradmesser der Breitenentwicklung der Sportbewegung in der Armee benutzt. Hat man sich aber dabei Rechenschaft gegeben, df sehr oft — nicht immer — hinter dieser Massenbeteiligung ein Befehl stand in Form eines Aufgebotes, dann und dann zu dem und dem Anlaft sich einzufinden? Wohl hätte es bei einem Grofteil der Konkurrenten des Aufgebotes nicht bedurft; aber dieser andere kleinere Teil muft zu dem Wettkmpf befohlen werden, sonst wäre eben die Beteiligung nicht so grof gewesen... Damit hat man dem Gedanken der sportlichen Breitenentwicklung einen schlechten Dienst erwiesen; der Gegner wurden mehr.

Im «Sport» Nr. 119 vom 16. 10. 44 befaft sich D. Meier mit der «staatlichen» Nationalmannschaft im Modernen Fnfkmpf. Er ufergt sich da u. a. wie folgt: «Die Tatsache kann nicht verwischt werden, df das Mehrkmpfwesen in der Schweiz während einer gewissen Periode ein paar zehrende Krankheiten durchmachte; sie sind teils administrativen Ursprungs, teils aber